

Jürgen Oelkers

Wozu braucht es Hausaufgaben und was wären die Alternativen?)*

Jahrzehnter langer Streit

Im Oktober 1972 schrieb der Frankfurter Pädagoge und Journalist Horst Speichert in der damals führenden deutschen Pädago­genzeitschrift¹ einen Artikel mit einer Überschrift, die zugleich eine Forderung war: „Schluss mit den Hausaufgaben!“. Der Artikel ärgerte die Lehrerschaft und führte zu heftigen Reaktionen, aber änderte an der Praxis der Hausaufgaben nichts.

Speichert, damals sehr einflussreich und auch in der Schweiz gelesen, war offensichtlich zu radikal. Eine Schule ohne Hausaufgaben schien undenkbar oder zumindest unerwünscht zu sein. Daran änderte sich in der Folgezeit auch durch Befunde aus der Forschung nichts.

Speichert hatte sich auf eine Studie bezogen, die der Lehrer und Erziehungswissenschaftler Bernhard Wittmann veröffentlicht hatte. In der Studie wurde ein Versuch mit Schülerinnen und Schülern der dritten Primarschulklasse ausgewertet, der einige ähnliche Studien nach sich zog.

Während vier Monaten erhielt die Testgruppe keine Hausaufgaben, während eine Kontrollgruppe Hausaufgaben machen musste. Der Versuch betraf den Rechtschreibe- und den Mathematikunterricht. Unterschiede zwischen beiden Gruppen waren nicht festzustellen, die Hausaufgaben führten also nicht zu einem besseren Resultat.

Das Ergebnis stiess auf grosse Skepsis. Bei einer parallel durchgeführten Befragung von Eltern, Lehrer und Schülern stellte sich heraus, dass 96% der Schüler die Hausaufgaben für nötig und nützlich hielten (Wittmann 1965). Eine ähnliche Zahl konnte auch für die Eltern und Lehrer ermittelt werden.

Das schien sich allmählich zu ändern. 1978 erschien ein Artikel mit Daten zur Einstellung von Eltern zu den Hausaufgaben und deren Auswirkungen auf die Schulleistungen. Der Befund ging dahin, dass Hausaufgaben im Blick auf die Leistungen praktisch wirkungslos seien und nur eine Belastung für Eltern und Schüler darstellten (Schenke 1978).

Die empirischen Befunde haben sich inzwischen deutlich differenziert. Im Blick auf den Mathematikunterricht etwa werden Hausaufgaben in der Sekundarschule als Training der mathematischen Kompetenzen verstanden, aber nur in dosierter Form

*) Vortrag in der Primarschule Lungern am 11. Juni 2019.

¹ Die legendäre pädagogische Zeitschrift *betrifft: erziehung* stand im Jahre 1972 auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung und ihres öffentlichen Einflusses. Die verkaufte Auflage der Monatszeitschrift lag bei 40.000 Exemplaren, was in der jüngeren Geschichte der pädagogischen Medien ohne Beispiel ist.

(Trautwein/Köller/Baumert 2001). Dosierung bezieht sich auf die Häufigkeit, nicht auf die Menge, also lieber oft und wenig als selten und viel.

Zahlreiche Studien zeigen aber eher die Wirkungslosigkeit von Hausaufgaben, wenn sich damit kein kontrollierter Trainingseffekt verbindet, der offenbar selten ist (Himmelrath 2015). Auch in der berühmten Studie von John Hattie erzielten Hausaufgaben nicht annähernd die Wirkungen, von denen ihre Verteidiger ausgehen.

Was sich gemäss Hattie stark auf die schulischen Leistungen auswirkt, ist strukturierter Unterricht, qualitativ hochstehende Lernaufgaben und persönliches Feedback durch die Lehrpersonen, also nicht durch die Eltern. Trotzdem werden weiterhin Hausaufgaben erteilt und als sinnvoll angesehen.

In der Neuen Zürcher Zeitung war vor einigen Jahren zu lesen:

«Hausaufgaben sind nicht generell wirkungslos. In der Unterstufe ist die Wirkung zwar kaum nachweisbar,² mit zunehmendem Alter können sie aber einen positiven Einfluss auf die Schulleistung haben, falls sie sorgfältig erledigt werden».

Von der Schulleistung her gesehen könnte man die Hausaufgaben auf der Unterstufe abschaffen. «Aus erzieherischen Gründen kann man aber sagen, dass die Kinder dank den Hausaufgaben mit der Zeit eine gewisse Selbständigkeit entwickeln können».³ Eigentlich wäre das aber Sache des Unterrichts, müsste man hinzufügen.

Inzwischen liegen einige Studien vor, die vor allem die Qualität der Hausaufgaben und die Lernzeit untersucht haben. Die geringen Effekte von Hausaufgaben in der Primarschule hängen damit zusammen, «dass die Zeiten für die Hausaufgaben viel niedriger liegen als für die weiterführenden Schulen.» Aber die Zeit für die Erledigung der Hausaufgaben kann nicht beliebig erhöht werden.

Auch die Qualität der Hausaufgaben ist ein wichtiger Faktor für die Wirksamkeit. Flüchtig formulierte Aufgaben mit hohem Wiederholungsgehalt sind vielleicht wirksam, aber nicht sehr sinnvoll für Motivation und Fachinteresse. Andererseits heisst bessere Qualität auch höhere Anforderungen für die Lehrpersonen.

«Verteiltes Lernen, zutreffendes Anforderungsniveau und die richtige Mischung der Aufgabentypen gehören zu den Faktoren für wirksame Hausaufgaben» (Wellenreuther o.J.). Aber dann fragt sich, ob nicht besser in die Aufgaben des Unterrichts investiert werden sollte.

Generell lässt sich sagen: Zu viele Hausaufgaben wirken demotivierend und Hausaufgaben machen auch nur Sinn, wenn sie an den schulischen Unterricht anschliessen und mit ihm direkt verbunden sind. Zu wenig Hausaufgaben mit knappen Bearbeitungszeiten fördern oberflächliches Arbeiten und haben keinen Effekt des gezielten Übens. Die richtige Mitte ist im Schulalltag schwer zu finden.

Auch deswegen bleiben Hausaufgaben offensichtlich ein Problem, das Schweizer Behörden veranlasst hat, Wege aufzuweisen, die den «erfolgreichen Umgang mit

² Das geht zurück auf die Studie von Wellenreuther o.J.

³ <https://www.nzz.ch/wissenschaft/bildung/vom-sinn-und-widersinn-der-hausaufgaben-1.18158738>

Hausaufgaben» aufzeigen. Die Prämisse für die Stadt Fribourg war noch 2009: «Hausaufgaben gehören zur Schule» (Hausaufgaben 2009, S. 7).

Aber häufig werden trotz solcher Wegweiser Hausaufgaben als Übel verstanden, was daran abgelesen werden kann, dass unvermeidlich Elternratgeber produziert werden (Kohler 2003 und zahlreiche andere). Vermutlich werden diese Ratgeber sogar gekauft wurden, was nicht heisst, dass man sie auch mit Erfolg nutzen kann.

Ein Ratgeber, heute auch gerne auch im Videoformat, ändert nichts an dem Tatbestand, dass Hausaufgaben eine umstrittene Grösse waren und sind, ohne dass die Kritik an der Praxis etwas geändert hat. Das können nur die Schulen selber. Noch 2009 erschien eine Polemik unter dem Titel „Nie wieder Hausaufgaben!“ (Alders 2009), die wiederum ohne sichtbare Effekte geblieben ist.

Heute fordert das der Fernsehjournalist Harald Lesch, der auch in der Schweiz gesehen wird.⁴ Seine Sendung heisst »terra x« und das kann man auch als Bezeichnung für die Vergeblichkeit des Anliegens verstehen. Auf Youtube findet man auch das genaue Gegenteil, ohne dass man dadurch schlauer würde. Offenbar ist das Problem nicht mit einem einfachen Entweder:Oder zu lösen, anders bräuchte es mich ja nicht.

Hausaufgaben hiessen nach der Reformation «Privatarbeiten», aber dann unmissverständlich *Schularbeiten*. Gemeint waren Leistungen, die ausserhalb der Schule *für* die Schule erbracht werden mussten. Betrachtet man die Geschichte der Hausaufgaben, dann scheint es sich um eine Art historisches Recht zu handeln. Was einmal Geltung gefunden hat und zur Gewohnheit wurde, bleibt so. Das ist in der Schule durchaus nicht selten.

Die Beharrlichkeit der Praxis lässt sich aber auch mit Vorteilen erklären, die deutlich auf Seiten der Lehrer und der Schule liegen. Zwar wurde immer das Gegenteil behauptet, aber es war einfach ein Privileg, von den Schülerinnen und Schülern zusätzliche Lernzeit verlangen zu können.

Und mehr noch, es kam gar nicht in den Blick oder wurde fraglos hingenommen, dass die Schulen einen Zusatzaufwand an Arbeit und Zeit benötigen, wenn der Unterricht Erfolg haben soll. Man stelle sich vor, Ärzte, Anwälte, Garagisten oder Pfarrer würden ihre Dienstleistungen unter einem solchen Vorbehalt anbieten.

Aber Schulen haben sich dieses Privileg sichern können, seit es sie in moderner Form gibt. Das hat vor allem mit der Gestaltung der Lern- und Arbeitszeit zu tun. Hier liegt der Kern des Problems.

Kern des Problems: Die Arbeitszeit

Die Arbeitszeit von Schülerinnen und Schülern ist nicht festgelegt. Verbindlich ist nur die Zeit, die sie pro Woche mit Unterricht verbringen müssen. Auch die Zeit der Eltern zur Unterstützung der Hausaufgaben ist nirgendwo festgelegt. Hausaufgaben sind daher unkontrollierte Belastungen der zeitlichen Ressourcen von Eltern und Schüler ausserhalb der schulischen Lernzeit.

⁴ <https://www.youtube.com/watch?v=HJm3WsTNjR4>

Die tatsächlich aufgewendete Zeit ist lange auch kein Forschungsthema gewesen (siehe aber: Wagner 2005, S. 80-84). Heute weiss man, dass Aufwand und Engagement sich stark unterscheiden, Eltern auch Entlastung von der Hausaufgabenbetreuung suchen und die Schülerinnen und Schüler sich im Blick auf Hausaufgaben subversiv verhalten können, also nicht selbst erarbeiten, was sie als ihre Leistung angeben.

Auch staatliche Regelungen, den Umfang der Hausaufgaben für die verschiedenen Schulstufen festzulegen, haben an dem Tatbestand der zeitlichen Zusatzbelastung nichts geändert, sondern ihn im Gegenteil zementiert und dabei zugleich neue Probleme geschaffen, etwa wie die knappe Zeit zwischen den Fächern verteilt und wie diese Verteilung kontrolliert werden soll.

Im deutschen Bundesland Nordrhein-Westfalen wird für die Klassen 8-10 der Sekundarstufe 1 ein maximaler Umfang für die Hausaufgaben von 75 Minuten pro Tag ausgenommen die Ferien festgelegt (Runderlass des Ministeriums für Schule und Weiterbildung vom 5.5.2015), was niemand überwachen oder auf seine Effektivität hin einschätzen kann.

Man stelle sich den Aufwand vor, den die Schulleitungen hätten, eine solche Vorgabe umzusetzen. Die Praxis der Hausaufgaben in den Schulen setzt voraus, dass die Zeit gerade *nicht* fixiert, sondern individuell durch die Lehrpersonen festgelegt und variiert werden kann. Ein zeitlicher Standard für die Hausaufgaben wäre für sie ein Verlust an Freiheit und so kaum durchsetzbar.

- Die klassischen Argumente für Hausaufgaben bezogen sich vor allem auf die Nacharbeitung und Wiederholung des schulischen Stoffes.
- Ein anderes Argument bezieht sich auf die „Stofffülle“ des Fachunterrichts, die anders als durch zusätzliche Aufgaben ausserhalb des Unterrichts nicht zu bewältigen sei.
- Auch Lektüre wird häufig als Hausaufgabe verstanden.
- Schliesslich sind Hausaufgaben nicht selten auch als „Strafarbeiten“ deklariert worden, etwa bei Versäumnissen oder nicht gemachten Aufgaben, die am Morgen eines Schultages sichtbar wurden.

In den heutigen Schulgesetzen ist mehr vom selbständigen Arbeiten der Schüler ausserhalb des Unterrichts die Rede, was am zusätzlichen Zeitaufwand aber nichts ändert. Wie selbstständig die Hausaufgaben erledigt werden, ist kaum abzuschätzen und man fragt sich, wieso eigenständiges Lernen auf die Hausaufgaben verschoben wird.

Die Schule profitiert auch von Lernleistungen, die extern erbracht werden und *keine* Hausaufgaben sind, man denke an Musikschulen, Sportvereine, soziales Engagement oder Wettbewerbe aller Art. Aber hier besteht keine direkte Verbindung zum Unterricht und die Leistungen werden freiwillig erbracht.

Lange ist in der Literatur nicht bedacht worden, dass die bisherige Praxis der Hausaufgaben auf die klassische Halbtagsschule zugeschnitten war. Im Erlass aus Nordrhein-Westfalen wird darauf inzwischen politisch reagiert. Es heisst dort: An gebundenen Ganztagschulen „treten in der Sekundarstufe I Lernzeiten an die Stelle von Hausaufgaben. Die Lernzeiten sind so in das Gesamtkonzept des Ganztags zu integrieren, dass es in der Regel keine schriftlichen Aufgaben mehr gibt, die zu Hause erledigt werden müssen“ (ebd.).

Wie weit das Praxis ist, geht aus dem Erlass naturgemäss nicht hervor. Im Halbtagsbetrieb dienen die Hausaufgaben der Verlängerung des Lerntages und schienen deswegen auch unverzichtbar zu sein. Es waren einfach individuell bemessene „Lernzeiten“ ausserhalb der Schule.

Die Verbreitung von Tagesschulen führt zu einem Überdenken der Hausaufgabenpraxis, weil mehr schulische Lernzeit neben dem Unterricht zur Verfügung steht und mit der Verlängerung des Schultages der Lernnachmittag zuhause entfällt. Hausaufgaben können schlecht auch noch den Abend belasten.

Allerdings sehen sich Tagesschulen Forderungen gegenüber, die sich auf Lebens- und Erfahrungsräume ausserhalb des Unterrichts beziehen und von Kooperationen in lokalen Bildungslandschaften bis zum Lernen in Projekten nach den freien Interessen der Schüler reichen.

Der normale Unterricht soll gerade nicht in den Schulnachmittag hinein verlängert werden. Erfahrungen aus Deutschland zeigen, dass in Ganztagschulen häufig betreute Hausaufgaben den Nachmittag bestimmen und so wenig Zeit bleibt für aussercurriculare Lernfelder. Aber die Erfahrungen zeigen auch, dass sich Hausaufgaben in den Schultag integrieren lassen.

Hausaufgaben und Unterricht

Weil Hausaufgaben nach wie vor notwendig erscheinen, aber nicht als zusätzliche Belastung wahrgenommen werden sollen, ist für die Tagesschulen ein Wandel hin zu Hausaufgaben *in* der Schule empfohlen worden, einhergehend mit einer „schüleraktiven Hausaufgabendidaktik“ (Standop 2013).

Grundlegender aber muss überlegt werden, ob die Trennung von Unterricht und Hausaufgaben überhaupt noch sinnvoll ist. In ihrer bisherigen Form dienen die Hausaufgaben der *Nachbereitung* des Unterrichts, sie schliessen an einzelne Lektionen an, verbinden bisweilen auch Unterrichtssequenzen, aber folgen stets nach.

Eine ganz andere Möglichkeit wäre es, Hausaufgaben als *Vorbereitung* zu verstehen und so den schulischen Lerntag mit „Hausaufgaben“ beginnen zu lassen. Der Ausdruck ist dann nicht mehr passend, weil die Aufgaben nicht zu Hause erledigt werden, sondern als Vorbereitung auf die unterschiedlichen Anforderungen des Lerntages dienen. Für die Aufgaben steht schulische Arbeitszeit zur Verfügung und es gibt keine Belastung mit Lernzeit ausserhalb der Schule.

Voraussetzung ist ein verändertes Selbstverständnis, das von einem *Arbeitsplatz* Schule ausgeht und dafür verbindliche Arbeitszeiten festlegt. Lernen ausserhalb der Schule ist für Bildungsprozesse unerlässlich, aber wenn damit Aufgaben verbunden sind, die die Schule erteilt, muss der Aufwand angerechnet werden. Für Projekte ist das selbstverständlich, bei den Hausaufgaben muss man das lernen.

Für diese Lösung spricht auch ein ganz anderer Gesichtspunkt. Hausaufgaben sind stillschweigend kommerzialisiert worden. Eltern können Lernstudios mit der Betreuung von

Hausaufgaben beauftragen und sind dann selbst entlastet. Diese Lösung nimmt soziale Ungleichheiten in Kauf und lässt sich mit dem Prinzip der unentgeltlichen öffentlichen Bildung nicht vereinbaren.

Weiterhin ist auf die Folgen der Digitalisierung hinzuweisen. Hausaufgaben ausserhalb des Kontrollbereichs einer Schule können mit Internetportalen bearbeitet werden, ohne dass die vorgelegte Leistung noch wirklich dem einzelnen Schüler zugerechnet werden kann.

- Musteraufsätze,
- Lösungsstrategien für mathematische Aufgaben,
- Interpretationen von klassischer Literatur,
- Einarbeitung in MINT-Fächer
- und selbst die Vorbereitung des Musikunterrichts
- sind jederzeit online zugänglich und werden genutzt, ohne dass die Schule den Zugriff kontrollieren könnte.

Soll das vermieden oder sollen diese Möglichkeiten schulisch genutzt werden, muss die Bearbeitung der Aufgaben dort stattfinden, wo sie erteilt werden. Alles andere würde diejenigen bestrafen, die sich an die Regeln halten. Die Beurteilung der Leistung kann diesen Unterschied nicht machen, weil Hausaufgaben voraussetzen, dass sie mit einer individuellen Leistung verbunden sind. Eine Leistung ohne Lernaufwand unterläuft das ganze System.

Die Schulen können die Praxis der Hausaufgaben auch dann verbessern, wenn sie verbindliche Regeln für das Kollegium aufstellen. Dabei geht es nicht nur um den zeitlichen Umfang, sondern auch um die Abstimmung der Aufgaben, die ausserhalb des Unterrichts bearbeitet werden sollen. Wenn sich Hausaufgaben so häufen, dass sie nicht bearbeitbar sind, dann fehlt eine solche Abstimmung.

Damit lässt sich ein viel weitergehende Frage verbinden, nämlich wie das Zeitbudget einer Schule organisiert wird. Die gängige Form des wöchentlichen Stundenplans, der der Stundentafel folgt, liesse sich durch neuartige Jahreszeitberechnungen verändern.

Wenn im Schuljahr nicht einfach zwei Semester, sondern längere Lernepochen unterschieden werden, dann kann auch die zeitliche Zuordnung der Fächer verändert werden und muss nicht in jeder Woche der gleichen Zeitrahmen gelten. Massgebend wäre die Jahreszeit. Hausaufgaben in der neuen Form würden sich dann jeweils auf Lernziele innerhalb einzelner Epochen beziehen.

Keine Frage sollte sein, dass Hausaufgaben nicht länger ausgelagert werden dürfen. Selbst wenn kein Wandel der Zeitpläne einer Schule möglich ist, bleibt die Betreuung der Hausaufgaben Sache der Schule und nicht der Eltern. Nicht die Eltern müssen „Nachhilfelehrer“ einstellen oder sich als solche verstehen, sondern die Schule muss für eine angemessene Betreuung der Aufgaben sorgen.

Der tatsächliche Effekt der Hausaufgaben auf die Lernleistungen ist zwischen den einzelnen Fächern schwer abzuschätzen, aber die Leistungen müssen den Lernenden zugeschrieben werden können. Zusätzliche Unterstützung muss die Schule gewährleisten und es darf keine Frage des Einkommens der Eltern sein, wer von den Schülern Vorteile hat und wer nicht. Die absehbare Medialisierung des Unterrichts wird den Schulen in dieser Hinsicht neue Möglichkeiten eröffnen.

Neue Möglichkeiten durch neue Medien

Die Aufgaben des Unterrichts sind in aller Regel eingeführten Lehrmitteln entnommen. Sie werden in Klassensätzen verwendet und sind eng limitiert. Aufgaben können zwar wiederholt verwendet werden, aber sie reagieren nicht auf die tatsächlichen Lernprozesse und ändern sich wenn, dann erst mit der nächsten Auflage des Lernmittels, also oft Jahre oder Jahrzehnte nach der Formulierung der Aufgaben.

Aber solche starren Aufgabenkulturen, die selbst nicht lernfähig sind, werden die Medialisierung des Unterrichts nicht überstehen. Die Grundrelation von Aufgaben und Leistungen bleibt auch im elektronischen Klassenzimmer erhalten, aber der Umgang sowohl mit den Aufgaben als auch mit den Leistungen ändert sich.

Die Lehrkräfte kontrollieren die Leistungen mit verschiedenen Formen von Rückmeldungen, Prüfungen und Bewertungen. Die Leistungsentwicklung der Lerngruppe ist im Vergleich nur ihnen zugänglich. In medialen Lernumgebungen erfolgt die Lernkontrolle mit transparenten Kriterien und unter Einbeziehung des Lernprozesses.

Die Leistungsentwicklung über die Lernzeit bis zum Ende eines Semesters oder eines Jahres wird in manchen Schulen schon heute elektronisch gespeichert und ist im Prinzip auch den Eltern zugänglich.

In Zukunft werden nicht mehr Lehrmittel, sondern Lernprogramme eingesetzt, die ganz andere Formen von Lernzielkontrolle ermöglichen, auch weil die jeweiligen Leistungen nach der Bewertung nicht verloren gehen, sondern für den Unterricht auch auf nachfolgenden Stufen weiter genutzt werden können.

Aufgaben, nicht Hausaufgaben

Hausaufgaben sind dann von normalen Aufgaben in Lernprogrammen nicht mehr zu unterscheiden. Die zentrale Frage bei Hausaufgaben ist, was unter Zusatzleistungen verstanden wird. In digitalen Lernumgebungen, in denen Schüler mit Tablets lernen, bearbeiten sie Aufgaben, nehmen Rückmeldungen entgegen, registrieren ihren Lernfortschritt und können sich dann den nachfolgenden Aufgaben zuwenden.

„Hausaufgaben“ im herkömmlichen Sinne gibt es nicht mehr, weil die Aufgaben im Prinzip überall und zu jeder Zeit bearbeitet werden können. Das schafft neue Probleme der Kontrolle, auch der Konzentration, wirft Fragen auf, was aus dem gewohnten Klassenzimmer werden soll, stellt die Anwesenheitspflicht auf die Probe, aber braucht keine Hausaufgaben.

Und schliesslich: Hausaufgaben sind nur dann wirksam, wenn sie qualitativ hochstehende Anforderungen erfüllen, angeleitet und überwacht werden sowie einen erheblichen Zeitaufwand verlangen, aber dann spricht nichts dagegen, sie in den normalen Unterrichts hinein zu holen.

Literatur

- Alders, Andreas (2009): Nie wieder Hausaufgaben! Schritte auf dem Weg zu einer guten Schule. Norderstedt: Books on Demand.
- Hattie, John (2009): Visible Learning. A Synthesis of over 800 Meta-Analyses Relating to Achievement. London/New York: Routledge.
- Hausaufgaben (2009): Hausaufgaben geben – erledigen – betreuen. Vom erfolgreichen Umgang mit Hausaufgaben. Freiburg: Amt für deutschsprachigen obligatorischen Unterricht, Himmelrath, Armin (2015): Hausaufgaben nein danke! Warum wir uns so bald wie möglich von den Hausaufgaben verabschieden sollten. Bern: hep-Verlag.
- Kohler, Britta (2003): Hausaufgaben – Helfen, aber wie? Einleitung von Georg E. Becker. 6. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Speichert, Horst (1972): Nie wieder Hausaufgaben! In: *betrifft:erziehung* Jahrgang 5, Heft 10 (Oktober), S. 21-24.
- Schenke, Rainer (1978): Elterneinstellung zur Hausaufgabe und deren Auswirkungen auf die Schulleistungen. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht* 25. Jahrgang, S. 302-305.
- Standop, Jutta (2013): Hausaufgaben in der Schule. Theorie, Forschung, didaktische Konsequenzen. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt Verlag.
- Trautwein, Ulrich/Köller, Olaf/Baumert, Jürgen (2001): Lieber oft als viel: Hausaufgaben und die Entwicklung von Leistung und Interesse im Mathematik-Unterricht der 7. Jahrgangsstufe. In: *Zeitschrift für Pädagogik* Band 47, Heft 5, S. 703-724.
- Wagner, Petra (2005): Häusliche Arbeitszeit für die Schule. Eine Typenanalyse. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann. (= *Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie*, hrsg. v. Detlef H. Rost, Band 45)
- Wellenreuther, Martin (O.J.): Zum Streit um Sinn und Unsinn von Hausaufgaben.
www.martin-wellenreuther.de/content/Wellenreuther_Teil-1.pdf
- Wittmann, Bernhard (1965): Vom Sinn und Unsinn der Hausaufgaben. Neuwied/Berlin: Hermann Luchterhand Verlag.